



AUF DER GRÜNEN

Welle

INTERVIEW MIT
DR. ANDREAS MÖLLER

Naturschutz und Natur sind zur Ersatzreligion geworden, ohne dass die Menschen aber begreifen, was darin eigentlich abläuft, sagt Dr. Möller. In seinem Buch „Das grüne Gewissen“ hat er diesen Widerspruch beleuchtet.



Fotos: Shutterstock/Montage: Christoph Höner

peace, mit deutlich über 400 000 Mitgliedern, heute auf Augenhöhe mit CDU und SPD bewegen. Und warum Magazine wie „Landlust“ inmitten einer schrumpfenden Zeitschriftenlandschaft Millionenaufgaben verzeichnen. Da ist etwas im Gange, das weniger mit Natur als mit gesellschaftlichen Anliegen zu tun hat. Das erklärt auch die besondere Härte, mit der entsprechende Debatten geführt werden.

WuH: Warum sind Magazine wie „Landlust“ denn so erfolgreich? Warum boomt die ökologische und naturnahe Lebensweise gerade in den Städten?

Andreas Möller: Weil sie das Bedürfnis nach einer heilen ländlichen Welt stillen, ohne die Annehmlichkeiten der Zivilisation infrage stellen zu müssen. Die Natur ist in diesen Magazinen ganz anders als das sonstige Leben: harmonisch, konstant, ohne Lärm und störende Informationen, die uns stressen. Sie wird als ein Hoffnungsquell für die moderne Seele dargestellt. Daran ist manches richtig – der Stil dieser Hefte erinnert dennoch an die Botschaften der Volksmusik, die an gute Gefühle inmitten einer schnellen und globalen Welt appellieren. Der Ökoboomb verheißt zudem einen vermeintlich verantwortungsvollen Umgang mit der Umwelt, ohne echte Einbußen beim Konsum machen zu müssen. Genau darin liegt sein Charme. Deshalb stören sich Kunden nicht daran, wenn Milch und Fleisch täglich von süddeutschen Höfen über viele Hundert Kilometer nach Berlin gefahren werden. In unserer Gesellschaft funktioniert die soziale Unterscheidung heute eben anders: Man grenzt sich durch Lebensstile ab. Nicht mehr durch die Zahl der Autos pro Familie.

WuH: Wie wird die Natur in diesem Kosmos gesehen und wie die Landwirtschaft?

Andreas Möller: In etwa so, wie es Serien wie „Forsthaus Falkenau“ wiedergeben. Wir haben ein Naturbild, das von schönen Bildern lebt. Während in Ländern, wie Japan oder den USA, Erdbeben, Wirbelstürme, Waldbrände

und Kälteeinbrüche noch zur Erfahrungsbasis gehören, fehlt in Deutschland bis auf vereinzelte Hochwasser eine kollektive Auseinandersetzung mit den Schattenseiten der Natur. Dieser Erfahrungsverlust hat auch mit der arbeitsteiligen Gesellschaft zu tun, die immer weniger von der Natur lebt. Während der Anteil der Erwerbstätigen in der Landwirtschaft vor einhundert Jahren noch bei 40 Prozent lag, sind es heute weniger als zwei Prozent. Begriffe wie „Agrarwende“ haben den Wahlkampf in Niedersachsen daher vor wenigen Monaten mitentschieden – in den Städten. Mit der Realität der Landwirte, die sich in einem harten Wettbewerb befinden und für Großstädte produzieren, haben diese Romantisierungen freilich nichts zu tun. Die Mehrheit der Menschen erfährt „Natur“ heute vor allem als Freizeitvergnügen – kaum noch als notwendige Lebensgrundlage. Schauen Sie sich Schulkinder an: Die kennen Computerspiele wie „Farmville“ oder das „2-Grad-Ziel“ beim Klima heute besser als die Hauptgetreidesorten oder Laubbäume.

WuH: Wie sehen Sie in diesem Zusammenhang die Jagd?

Andreas Möller: Im Vergleich etwa zum Angeln ist sie ohne Zweifel exklusiver: Waffen, Rassehunde, Fahrzeuge, Pachten, allein die Jägerprüfung. Auch die Kleidung, englische Wetterjacken und Stiefel, passen in dieses „erhabene“ Klischee. Angeln geht auch spontan an der Brücke vorm Hochhaus mit einer Stipprute von Lidl, wenngleich auch hier eine für mich befremdliche „Aufrüstung der Ausrüstung“ mit Schlauchboots, Zelten und Hightech-Geschirr eingesetzt hat. Man muss nicht wie ein Fallschirmjäger aussehen, um einen Abend am Wasser zu verbringen. Entscheidender für die Gegner dürfte aber sein, dass die Jagd nicht mehr recht ins moderne Gesellschaftsbild passt, sowohl was den Naturschutz angeht, als auch gewisse Rituale.

WuH: Was passt nicht?

Andreas Möller: Sie gilt als Männerdomäne, gerade im Geschäftsleben und in

WuH: Warum haben Sie das Buch „Das grüne Gewissen“ geschrieben?

Andreas Möller: Es gibt heute eine weitverbreitete Sehnsucht nach Natur, die sich mit dem Bedürfnis nach Sicherheit, Entschleunigung, der Kontrolle von technischen Gefahren mischt. Gerade in Deutschland. Ich habe mir die Frage gestellt, wie beides zusammenhängt, wie die Grünen in der Mitte der Gesellschaft angelangen konnten, warum sich Organisationen, wie der WWF oder Green-

der Politik. Auf dem Land ist das auch heute noch stellenweise so, dass die Einladung zur Jagd Ausdruck der gesellschaftlichen Zugehörigkeit ist. In Städten und Konzernen spielt diese Zugehörigkeit keine Rolle mehr. Wie sehr sich der kulturelle Wandel vollzogen hat, mag die Nachricht unterstreichen, dass ThyssenKrupp seine Jagdreviere unlängst aufgegeben hat, die früher für Geschäftskunden genutzt wurden. Vor allem gilt die Jagd insofern als verstörend, als sie den Tierschutzbegriff, wie er in breiten Teilen der Bevölkerung verankert ist, vor den Kopf stößt.

WuH: Jäger und Tierschutz passen nicht mehr zusammen?

Andreas Möller: Die Menschen verstehen nicht mehr, was daran faszinierend sein kann, die Natur auf diese Weise zu erleben, und warum die Wildpflege eine wichtige Aufgabe erfüllt. Sie glauben, die Natur sei dann am besten, wenn der Mensch komplett außen vor bleibt. Angesichts der Flächennutzung in Land- und Forstwirtschaft ist das eine Illusion. Tiere werden zunehmend „vermenschlicht“, als „Bambi“ oder „Knut“ personalisiert, was mit der Verstärkung und damit der Entfernung vom Tier im Sinne früherer Generationen zu tun hat. Hunde auszubilden und ihnen „Kommandos“ zu geben, dürfte den meisten fremd sein. Das führt auch zu einer Delegation von Verantwortung. „Sonntagsbraten“? Wir haben noch nie so hemmungslos Fleisch konsumiert wie heute – und waren gleichzeitig noch nie so weit vom Töten und Verarbeiten von Tieren entfernt. Solche unangenehmen Dinge sind längst der Abstraktheit des Kühlregals in Billigdiscountern wie Biomärkten gleichermaßen gewichen. Allein bei Schnäppchen im Kaufhaus sind wir noch Jäger und Sammler.

WuH: In Ihrem Buch berichten Sie vom Metzger Paul Götz, der sagt, hätte er ein Bio-Siegel eingeführt, wäre er nicht so erfolgreich gewesen. Sollten sich Jäger davor hüten, Wildbret als „bio“ oder „öko“ zu vermarkten?

Andreas Möller: Das können andere aus Erfahrung sicher besser sagen. Ich



Die Mehrheit der Menschen erfährt „Natur“ heute vor allem als Freizeitvergnügen. Sie glauben, die Natur sei dann am besten, wenn der Mensch außen vor bleibt.

frage mich aber, was „bio“ beim Wild bedeuten soll? Dass Rehwild, weil wir Kunden es so wollen, nur auf bestimmten Wiesen ohne Pestizideinsatz äst? Es frisst anders als Zuchttiere da, wo es will. Insofern ist es gerade umgekehrt: „Öko“-Siegel kann man vor allem dann verwenden, wenn Tiere aus Wildfarmen stammen, wie Damwild. Für mich klingen solche Label insgesamt nach Zeitgeist und schrecken mich eher ab. Genau das hatte Paul Götz, der immer schon auf artgerechte Tierhaltung und Qualität der Verarbeitung setzte, erkannt. Ein geschütztes Siegel zur regionalen Herkunft oder die genaue Ortsbezeichnung des Abschusses sind aber sicher starke Botschaften, die man beim Wildhandel nutzen kann.

WuH: Wie „grün“ ist eigentlich der Naturschutz?

Andreas Möller: Man könnte bis zur Romantik und der Industrialisierung des 19. Jahrhunderts zurückgehen, zum Entstehen der Wander- und Alpenvereine, zur Entdeckung von „Ökologie“ durch Ernst Haeckel, später der Lebensreformbewegung und dem Reichsnaturschutz im Dritten Reich. Unter dem Strich zählt, dass grüne Ideen aus dem Heimatschutz stammen und bis in die 60er-Jahre – anders als die Großstadt- und Technikfaszination der Linken – als Domäne konservativer Kräfte galten.

Wichtig sind darum die 70er- und 80er-Jahre, die Zeit der ersten großen Umweltskandale, die hier eine Wende in Richtung Globalisierung bringen. 1972 veröffentlichte der Club of Rome bekanntlich „Die Grenzen des Wachstums“. Die späten 70er-Jahre stießen zudem für die Friedens- und Anti-AKW-Bewegung, die zur Gründung der Grünen führen. In sie mischt sich die Waldsterbensdebatte; Petra Kelly überreicht Helmut Kohl nach dessen Wahl einen Tannenzweig; 1983 stürmt das Lied „Karl der Käfer“ der Band Gänsehaut die Charts. In der DDR ist die Situation eine ganz andere.

WuH: Ist die deutsche Gesellschaft seitdem näher am Naturschutz?

Andreas Möller: Meine These ist: Die Deutschen sind längst nicht so naturaffin, wie sie glauben. Dies ist ein unwidersprochener Mythos, genau wie ihre Technikfeindlichkeit. Für sie spielen Sicherheit und Planbarkeit eine gewisse Rolle. Es geht bei der Bio- und Ökobilogbewegung genau wie bei der deutschen Energiewende nicht primär um Natur. Ein Offshore-Windpark ist ein komplexes Industrieprojekt, das Ausdruck von Geschäftsmodellen, Planung und Ingenieurdenken ist, das die Deutschen gut beherrschen. Das Einzige, was wirklich grün daran ist, ist die hohe Biodiversität, da Fischerboote den Offshore-Parks fernbleiben müssen.

WuH: Und der deutsche Wald?

Andreas Möller: Deutschland ist eines der walddreichsten Länder Europas, und seit den Germanen oder der Romantik spielten Wälder eine wichtige Rolle in den Nationalmythen. Viele Wälder konnten erhalten werden und fielen nie der Rodung für die Landwirtschaft zum Opfer. Sie blieben bestehen als Jagdreviere. Die Wälder wurden bewusst so angelegt, damit sie möglichst gute Voraussetzungen zur Jagd boten. Zudem mussten Jagdschlösser in ihnen Platz finden. Gerade weil der Wald in Deutschland bis in unsere Zeit immer zu großen Teilen in privatem Besitz war – eine Ausnahme bildeten hier die Staatsforsten der ehemaligen DDR – entstanden Nationalparks im Vergleich zu den USA übrigens viel später. Aber auch hier gilt, dass Holz heute, anders als noch vor 10 Jahren, sehr lukrativ geworden ist, da der Wald unter wirt-

schaftlichen Gesichtspunkten gesehen wird, was gut ist.

WuH: Sie sind passionierter Angler und in einem Jägerhaushalt aufgewachsen. Haben Sie jemals mit dem Gedanken gespielt, den Jagdschein zu machen?

Andreas Möller: Das Angeln mit meinem Vater an unserem See bei Güstrow in Mecklenburg war zuerst da, bevor dieser die Jagd entdeckte, sich eine Deutsch-Kurzhaar-Hündin namens „Asta“ zulegte und von „Losung“ oder „schussfest“ sprach. Bis heute finde ich am Angeln faszinierend, dass man im wahrsten Sinne im Trüben fischt und sein Gegenüber wie in „Der alte Mann und das Meer“ bis zum Schluss nicht sieht. Was man gegen sich hat, kann man nur anhand der Kraft erahnen. Es ist eher ein Fallenstellen, wobei der Fisch immer eine Chance hat. Aber ich

würde nicht ausschließen, dass ich in späteren Jahren zur Jagd finde. Es hängt wohl davon ab, welche Erfahrungen man macht. Ich kenne wie bei den Anglern sehr unterschiedliche Jägertypen. Solche, die mit dem Jeep bis an den Hochsitz heranfahren, immer bessere Zielfernrohre und Präzisionswaffen nutzen, die nur den Blick auf die Trophäe haben und einen geringen Bock verschmähen. Und solche, für die Natur und Jagd eine Einheit sind, bei denen der Blick auf die Landschaft genauso viel zählt wie ein Medaillenbock. Ich bin, um eine Parallele zum Angeln zu nehmen, ein Freund des zweiten, kann mich für das Schleienangeln oder Fliegenfischen mit leichtem Gerät auch deshalb begeistern. Sich der Natur mit zu viel Technik zu nähern, erscheint mir paradox.



Das Interview führte Silke Böhm.

Zur Person



Foto: privat



Dr. Andreas Möller, geboren 1974 in Rostock, ist Autor des Buches „**DAS GRÜNE GEWISSEN**. Wenn die Natur zur Ersatzreligion wird“ (Carl Hanser Verlag). Er promovierte über den Widerstand gegen die Technik in Deutschland. Seitdem arbeitet er als Politikberater in Wissenschaft und Wirtschaft. 2009 erschien sein erstes Buch zum Thema Natur: „**Traumfang. Eine Geschichte vom Angeln**“.

RunLock®

30% ELASTIZITÄT

MADE IN SWEDEN

GENIALES DESIGN MIT SCHLAUFEN

100% POLYESTER

SIE KÖNNEN JETZT ÜBER UNSERE WEBSITE WWW.RUNLOCK.COM ONLINE BESTELLEN

MEHR ALS EIN GEWÖHNLICHES SEIL KEINE SICH FESTZIEHENDEN KNOTEN AB UND DRAN IN EINEM RUN!

UNBEGRENZTE VERWENDUNGSMÖGLICHKEITEN

T. 0046532-24010 E. info@texsolv.se